

14. März 2014

Beitrag Behr Fribourg

Ich nehme den Koranvers 2:177 als Ausgangslage, um zu systematisieren, woran ich bei „Islamischer Theologie“ denke. Zunächst zitiere ich ihn auf Arabisch, und dann biete ich eine Übersetzung, bei der ich mir die Freiheit nehme, sie an die Schweizer Verhältnisse anzupassen.

(Rezitation)

Und nun die „Übersetzung“:

„Sehr geehrte Schweizerinnen und Schweizer, im Islam geht es nicht um Kopftuch und Minarett, sondern darum, Halt zu finden. Dabei spielen verschiedene Aspekte eine wichtige Rolle: das religiöse (an Gott, das Jenseits, die Engel, die Gesandten und die Schrift glauben), das ethische (Gott im Mitmenschen suchen und finden – dem Armen, dem Flüchtling, den Waisen, den Gefangenen ...), ein kultisches (das Gebet einrichten ...), ein wirtschaftliches (die Verträge einhalten, die Sie eingegangen sind) und ein psychosoziales (sich in die Lage des anderen versetzen können, das Motiv der Liebe). So geht Religion.“

Das kann ich auf vier zentrale Motive hin bündeln, die für mich zur Signatur Islamischer Theologie gehören: eine eigene philosophische und systematische Plausibilität, eine soziale Wirksamkeit, Spiritualität und Ästhetik.

Das wiederum kann ich spreizen, hin auf eine wissenschaftliche Elementarisierung dieses umfassenden Begriffs „Islamische Theologie“ (den ich nicht so mag). Was ich meine ist die innere fachliche Differenzierung des islamischen Wissensmanagements. Das steht sowohl in seiner eigenen Tradition als auch im Kontext der freiheitlich verfassten Zivilgesellschaft. Hier geht es mir nicht um eine Rangfolge oder um eine Bewertung, sondern um gleichberechtigte Orientierungen und Zugänge zur Materie des Islams als Religion und Lebensweise und als Normen- und Methodenlehre, zum Beispiel:

- a. die erklärende Öffnung (systematisch, fundamental, sprachwissenschaftlich)
- b. die verstehende Öffnung (philosophisch, hermeneutisch, textwissenschaftlich)
- c. das gemeinschaftliche Erinnern (historisch, kulturwissenschaftlich)
- d. das Zusammenleben mit anderen (pragmatisch, gesellschaftswissenschaftlich)
- e. die Konstitution der Religionsgemeinschaft (praktisch, institutionell, pädagogisch)
- f. die Entwicklungsfragen des Subjekts (psychologisch, seelsorgerisch, pädagogisch)

Eines muss klar sein: Islamische Theologie erschöpft sich nicht in der Dienstleistung von Muslimen an Muslime, sondern sie ist eine kulturpolitische Aufgabe im Sinne der Dienstleistung an die gesamte Gesellschaft.

Ich finde es aus diesem Grund wichtig, dass das Projekt in Fribourg so unabhängig wie möglich aufgezogen wird. Vor allem sollte es nicht an der theologischen Fakultät untergebracht werden, weil ich dort die Gefahr sehe, dass spezifische christlich-abendländische Diskurskonventionen (die Gegenständigkeit von kirchlicher und staatlicher Institution etwa, Säkularismusdebatten) Eingang in die islamisch-theologischen Diskurse finden und sie majorisieren, noch ehe sich das eigene Fachprofil herausbilden konnte. Damit würden muslimische Ressourcen für die Interessen Anderer gebunden, und das können wir uns in der Aufbauphase nicht leisten.

Der Islam dekliniert Religion nach seiner eigenen Grammatik; ich sehe keine naturgegebene Allianz des „kirchlichen“ Sektors mit dem Islam im Gefüge des gesellschaftlichen Leitbilddiskurses und bin deshalb für Interdisziplinarität (auch die theologische), nicht aber für Interreligiosität als eigene Programmatik. Deshalb sollte das Projekt interfakultär etabliert werden.